

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 21 (1934)
Heft: 4

Rubrik: Münchner Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

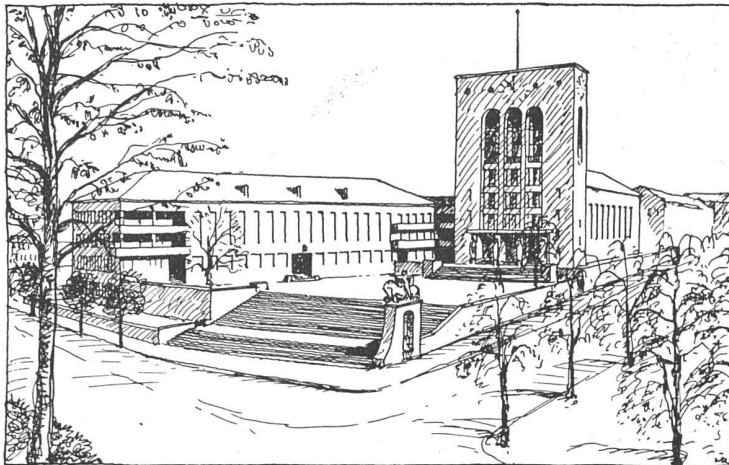
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

engeren Wettbewerbs unter den Preisträgern des ersten. Die Kirche ist als Predigtkirche mit zentraler Kanzel und dahinter auf der Sängereмпore angeordneter Orgel gebaut. Sie weist keine seitlichen Emporen, dafür zwei Emporen übereinander im Turmtrakt auf. Sie hat ein Fassungsvermögen von 1143 Plätzen, davon 692 im Kirchenschiff selbst. Der stützenlose Raum bietet von allen Plätzen unbehinderte Sicht auf die Kanzel. Die Holzdecke mit sichtbaren Unterzügen und sichtbaren Balken trägt viel zur guten Akustik bei.

Im Gemeindehaus sind zwei getrennt oder gemeinsam benützbare Säle vorhanden, in denen bis 700 Personen Platz finden können, hiezu Bühne und kleine Orgel. Ausserdem enthält das Gemeindehaus zwei Pfarrwohnungen, Teeküche, Pestalozzibibliothek, Wohnung der Gemeindeschwester, Kranken-



mobilienmagazin, Mütterberatungsstelle, Konfirmandenzimmer, Vereinszimmer usw. Wir werden später ausführlicher auf die Bauten zurückkommen.

Der Erfinder der Lithographie

Aloys Senefelder, geboren 1771, starb am 26. Februar 1834. Als Anlass des 100. Todestages gibt das «Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik», im Verlag des deutschen Buchgewerbevereins Leipzig, eine schöne Sondernummer heraus mit der Lebensbeschreibung des Er-

finders, der Geschichte seiner Erfindung und der Lithographie überhaupt. Ausserdem mit Proben der verschiedenen lithographischen Techniken (lithographische Kreidezeichnungen, Federzeichnungen, Schabkunst) und vielen weiteren Abbildungen.

Münchner Kunstchronik

Dem Gedächtnis des Erfinders der Lithographie, *Aloys Senefelder*, der am 26. Februar 1834 starb, gilt eine Ausstellung in den Bibliotheksräumen des Deutschen Museums, veranstaltet vom Verband deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer in Gemeinschaft mit dem deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes. Der Erfinder, Sohn eines bayrischen Hofschauspielers, selbst erfolgloser Schauspieler und Dramatiker, hat über seine Versuche, vielfachen Fehlschläge und den endlichen Erfolg seiner Experimente sehr ausführlich Bericht erstattet. Senefelder erstrebte nichts als ein billiges Vervielfältigungsverfahren zur Verbreitung seiner Theaterstücke, das ihn von dem kostspieligen Druckverfahren unabhängig machte. Die ihm gelungene Tiefätzung auf einer Steinplatte war eigentlich keine neue Erfindung, sondern die entscheidende Erfindung beruhte auf dem Verfahren eines chemischen Flachdrucks, das Senefelder selbst noch soweit vervollkommnete, dass befriedigende Resultate mit ihm zu erzielen waren. Ueber die Bedeutung, die seine Erfindung für die zeichnenden Künste erlangen sollte, war sich Senefelder nicht im klaren. Während er sich in Wien um die industrielle Verwertung seiner Erfindung vergeblich bemühte, verstanden es die

Münchner Kleinmeister, *Max Joseph Wagenbauer*, die Brüder *Quaglio*, *Warnberger*, der jüngere *Dorner* u. a., die Früchte der neuen Erfindung zu ernten. Die Ausstellung führt diese ersten künstlerischen Lithos vor und schliesst daran einen Ueberblick über die Lithographie im Dienste der Kunst. Nicht berücksichtigt ist der Anteil, den London und Paris an der neuen Erfindung nahmen. Gerade die künstlerischen Möglichkeiten der Lithographie wurden in Frankreich besser erkannt als in Deutschland; die Erfolge der französischen Lithographie, die in Ingres' 1815 entstandenen Bildniszeichnungen schon höchste Vollendung erreichte, wirkten später auf Deutschland zurück, und was Frankreich gerade im Plakat geleistet hat, das verschweigt die Ausstellung leider vollkommen. Es fehlen aber ebenso die Spitzenleistungen der älteren und neuen deutschen Plakatkunst, die im vorigen Sommer auf der Zürcher Plakat-Ausstellung besser zu studieren waren.

Der Kunstverein zeigt zum Gedächtnis *Leopold von Kalckreuths* Gemälde, Zeichnungen und Radierungen. Gehört Kalckreuth auch nicht zu den starken und originellen Talenten der Zeit (wie *Liebermann*, *Slevogt*, *Corinth*), so wird man ihn doch immer neben

Thoma als einen Vertreter einer qualitätsvollen volkstümlichen Kunst mit an erster Stelle zu nennen haben.

Die Galerie Heinemann bringt eine Gedächtnisausstellung für *Albert Lang*, der (1847 in Karlsruhe geboren) durch freundschaftliche Beziehungen zu *Schuch*, *Sperl*, *Hirth*, *Schider*, *Trübner*, *Haider*, vor allem zu *Hans Thoma* in enge Berührung zum Leibl-Kreis kam, die künstlerisch für ihn sehr fruchtbar wurde, mindestens in dem Jahrzehnt 1870—1880, in dem Lang sein Bestes gab. Die malerisch erfüllten Werke dieses Zeitabschnittes halten neben dem Besten aus jener Zeit stand.

Das Graphische Kabinett (Günther Franke) zeigt Gemälde und Zeichnungen von *Edgar Ende* (1901 in Hamburg geboren, jetzt in München lebend). Ein norddeutscher Grübler, der seine schwermütigen Wachtraumgesichte in allegorischen Erzählungen ausformt. Seine marionettenhaften Menschen, die reglos, von ihrer Einsamkeit beklommen wie auf einer todesstarrten Erde stehen, wird man zu deuten verstehen. Die Bilder haben einen interessanten, nicht gerade sympathisch erregenden Inhalt neben der Form. Sie geben Rätsel auf, aber ihre trocken abstrakte, Linie um Linie, Punkt für Punkt pedantisch durchkonstruierte Stereometrie bleibt ohne jenes Geheimnis, das alle wirkliche Form hat. In den einführenden Worten, die *Franz Roh* zu der Ausstellung schrieb, heisst es, dass bei Ende «nicht nur die Form als solche, sondern auch die Magie des Inhalts sprechen soll». Darin scheide sich Ende scharf vom «westlichen Impressionismus», der «(von seinem Standpunkt aus mit Recht) behauptete, das Gegenständliche, Inhaltliche des Bildes sei belanglos». Hier wird einmal wieder eine Unterscheidung von Inhalt und Form gemacht, die in unserer Kunstschriftstellerei so viel Unheil anrichtet und auf der irrtümlichen Gleichsetzung von visionärem und bildnerischem Vermögen beruht. Dem «Raffael ohne Hände» fehlt eben das Wesentliche des Bildners: die Hand, die die Vision, das Gegenständliche zur Form verdichtet. Der «westliche Impressionismus» (der im heutigen jungrevolutionären Germanien nicht sehr hoch im Kurs steht) hatte nicht nur «von seinem Standpunkt aus» recht, sondern er hatte

grundsätzlich recht, insofern nur der formgewordene Inhalt künstlerische Qualitäten besitzt.

Die Auflösung des «Münchner Bundes», der den Deutschen Werkbund in München vertrat und in ihm immer seine Selbständigkeit behalten hatte, wurde Anfang Februar von einer Mitgliederversammlung beschlossen. Der Plan einer Eingliederung als Landesgruppe Bayern in den gleichgeschalteten Werkbund scheiterte an dem Widerstand des Vorstandes gegen die Forderung, sich der alleinigen und unumschränkten «Führung» des in weitesten Fachkreisen unbekannten Architekten K. J. Fischer zu unterstellen. Ebenso widersetzte sich der Vorstand einer «Gleichschaltung» mit dem Bayrischen Kunstgewerbeverein. In der richtigen Einsicht, dass ein Weiterbestehen des Münchner Bundes unmöglich ist, wenn er nicht vom Vertrauen der massgebenden Staats- und städtischen Stellen getragen ist, hat er seine Auflösung beschlossen und sein Vermögen der «Neuen Sammlung» überwiesen.

-/-

Brief aus Polen

Im Herbst 1933 fand in Warschau eine Architekturausstellung statt, die Ueberblick über 15 Jahre Bautätigkeit des Kriegsministeriums gab — übrigens durchaus friedliche Objekte: grosse Wohnhäuser für aktive oder ehemalige Offiziere, Sportschulen, Erholungsheime, Sanatorien, Wassertürme, Flughafen, sogar Kirchen. Die Bauten haben sehr verschiedenen künstlerischen Wert, doch sind viele auch in dieser Hinsicht wertvolle Bauten darunter, und im ganzen sah man eine wirklich bedeutende architektonische und wirtschaftliche Leistung.

Ein wichtiges Ereignis für den polnischen Städtebau ist die Organisation zur Ausarbeitung von Regionalbebauungsplänen. Es wurden solche Pläne für die Regionen von Warschau, von Gdingen samt Meeresküste und von Lodz bereits ausgearbeitet. Kattowitz wird in nächster Zeit folgen. Die Arbeiten werden in einer Zeitschrift «Urbanistisches Bulletin» veröffentlicht, die als Beilage der Zeitschrift des polnischen Städtebauverbandes kostenlos allen Behörden zugestellt wird. J. K.

TECHNISCHE MITTEILUNGEN

Tuffit

Tuff, ein Baustein, der heute selten geworden ist, fand früher bei vielen Monumentalbauten, Kirchen und Museen, ausgiebige Verwendung. Auch das Landesmuseum Zürich ist aus diesem Material erbaut, und erst im vergangenen Jahre ist ein grösserer Garderobe-Anbau und Terrassenumbau notwendig geworden, den die Firma

Hch. Hatt-Haller A. G., Zürich, aus kernigem, gesundem, gesägtem Rohtuff aus dem Weilerthal bei Schleithelm ausgeführt hat.

In der Nachbarschaft von Schleithelm, im Klettgau und am Randen, werden die Wohnhäuser und Stallungen auch heute noch mit Vorliebe aus diesem Material er-